

# „DAS VOLK“



## Wiederbelebung einer antiken Idee

Am Hamburger Lichthof Theater formt sich mit „Staging Democracy“ ein Bürgertheaterprojekt zu einem demokratischen Bühnenexperiment

„Bürger an die Macht!“, „Lügenpresse, auf die Fresse!“ – 21 Darsteller in Weiß skandieren die gängigsten Demo-Sprechchöre einer politikverdrossenen Zeit. Sie sind Teil von „Staging Democracy“, einem Bürgertheaterprojekt des Hamburger Lichthof Theaters. Der Abend ist das Ergebnis eines einjährigen Experiments zum Thema Demokratie, initiiert von der Autorin und künstlerischen Leiterin Dagrun Hintze.

Inspiriert hatte sie das Buch „Gegen Wahlen – Warum Abstimmen nicht demokratisch ist“ von David Van Reybrouck. Als Alternative zur in die Krise geratenen Demokratie der Wahlen nimmt der belgische Historiker darin die aleatorische Demokratie unter die Lupe, in der das Los entscheidet, wer im Parlament sitzt. Ein Verfahren, das schon im antiken Athen praktiziert wurde. „Am Morgen der Trump-Wahl war ich in Dresden“, erzählt Hintze. „Weil ich Angst hatte, auf die Straße zu gehen und auf feiernde Menschen zu treffen, dachte ich mir: Ich muss jetzt sofort was machen. Und da ich viel mit partizipativem Theater beziehungsweise Theater zu politischen Themen beschäftigt bin, kam ich auf die Idee, mit den Mitteln dieser Form von Theater die Demokratie selbst in den Blick zu nehmen.“

Und so wurde interessierten Hamburgern ein politisches Fachgebiet zugelost, in

das sie sich selbstständig einarbeiteten und daraufhin in fünf Factorys zu Themen wie „Wirtschaft und Finanzen“ oder „Verkehr, Stadtentwicklung und Wohnen“ diskutierten. Die Ergebnisse präsentierten Sprecher der Factorys in einer „Demokratischen Sprechstunde“ Politikern der Hamburger Bürgerschaft, die dazu Stellung nahmen und diskutierten. „Ich fand es wirklich schwierig, mit den Energien umzugehen, die dort aufkamen“, erzählt Hintze. „Gemessen daran, dass die Hamburger Bürgerschaft ein Feierabendparlament ist und diese Menschen für eine geringe Aufwandsentschädigung zwanzig Stunden pro Woche und mehr diesen Job machen, halte ich eine solche Aggression ihnen gegenüber für komplett absurd.“

Erfahrungen wie diese, aber auch eigene Texte oder Zitate von Herodot und Expertenwissen aus Interviews flossen in das am Ende dieses einjährigen Prozesses entstandene Stück mit ein. Befragt wurden unter anderem Kaja Harter-Uibopuu, Historikerin für Alte Geschichte und Expertin für das Losverfahren der aleatorischen Demokratie, sowie ein Schöffe – ist die ehrenamtliche Richterposition doch das einzige Amt der heutigen Zeit, zu dem man per Los ernannt wird.

Regisseur Ron Zimmering, der bereits am Schauspielhaus Hamburg und am Lan-

**Wer brüllt, hat lange noch nicht recht – Mit „Staging Democracy“ in der Regie von Ron Zimmering untersucht das Lichthof Theater Spielarten der Demokratie.** Foto G2 Baraniak

destheater Detmold mit Laien gearbeitet hat, wählte für die Umsetzung die Form der Collage. „Es gibt chorische Elemente mit Dagrungs Texten“, berichtet er von den Proben. „Dazu kommen partizipatorische Elemente, an denen das Publikum beteiligt ist, und biografische Passagen vom Bürgerchor. Ergänzt werden diese Teilaspekte durch die ‚Alltagsexperten‘, also Menschen, die etwas aus ihrer Expertise heraus erzählen.“

Lichthof-Leiter Matthias Schulze-Kraft war von der Idee leicht zu überzeugen, als Hintze ihm ihr Konzept vorstellte. Sie waren zuvor schon über eine Form des Bürgertheaters im Gespräch gewesen und bei Hintzes Konzept zu „Staging Democracy“ überzeugt, damit den idealen Inhalt dafür gefunden zu haben. Und das Experiment geht auf. In siebenzig Minuten erlebt das Publikum, das an drei Seiten der Spielfläche sitzt, einen Parforceritt durch politische Systeme, stimmt immer wieder zum Fortgang des Abends ab und wird – dem Konzept gemäß – auch teilweise auf die Bühne gelost.

Das alles hat nicht nur einen hohen politischen Anspruch, es ist dabei auch unterhaltsam und exzellent gearbeitet. So darf die Göttin der Demokratie persönlich das Wahl- im Vergleich zum Losverfahren erklären. Die Zuschauer üben mit grünen und roten Karten das Prinzip der Abstimmung zu Fragen wie „Sind Sie in einer Partei?“, „Finden Sie, man sollte Demenzzkranken das Wahlrecht entziehen?“ oder „Sind Sie schon mal fremdgegangen?“. Wenn die Darsteller sich in drei Gruppen aufteilen und damit die Regierungsformen Monarchie, Aristokratie und Demokratie verkörpern, werden politische Grundsätze deutlich: Vor gesellschaftliche Alltagsprobleme gestellt, mag die schnelle Entscheidung des Alleinherrschers am effizientesten sein, die Legitimation des Publikums beziehungsweise Volkes bekommt sie dadurch noch lange nicht.

Die Entscheidung, mit Marc Aisenbrey von der Hochschule für Musik und Theater einen Profi für die Chorpasagen zu engagieren, zahlt sich aus. Klar, rhythmisch und exzellent gearbeitet, kommen so die starken Texte von Hintze ebenso zur Geltung wie eine Passage von Herodot oder gebrüllte Parolen. Die persönlichen Erfahrungsberichte der Darsteller belässt Zimmering im Erzählton, ohne inszenatorisch stark einzugreifen. So behalten die Laien ihren natürlichen Sprachduktus und bleiben authentisch. Am Ende verbeugen sich die erhitzten Darsteller vor einem euphorischen Publikum, das unter den Sitzen gleich noch eine Anleitung für künftige gesellschaftliche Beteiligung vorfindet.

„Staging Democracy“ ist ein Experiment, das sich lohnt und ganz im Sinne des Lichthof Theaters steht, das längst eine Institution in der freien Szene Hamburgs ist. 2017 wurde dieses Engagement mit dem Theaterpreis des Bundes ausgezeichnet. Ausgewählt wurden „Bühnen, die auf ihre je eigene Art ‚Welttheater‘ sind, die ungewöhnliche Kooperationen eingehen, mit Mut, Witz, aber auch Risiko spielen und so ihre Stadtgesellschaften mitprägen“, so Kulturstaatsministerin Monika Grütters. Das Engagement des Lichthofs überzeugte ebenso wie beispielsweise das Programm der Berliner Sophiensaele. In der Jurybegründung wurde der Mut zum Experiment hervorgehoben, die Grenzüberschreitung zwischen den Sparten und die Nachwuchsförderung. Bleibt zu hoffen, dass ein Ort wie dieser weiterhin gefördert wird, um der Hamburger freien Szene einen ganz eigenen Denk- und Spielraum zu bieten. // **Natalie Fingerhut**

## GESCHICHTEN VOM HERRN H.

### Theater und Verbrechen

Dass Theater verdächtig erscheint, ist kein neues Phänomen. Schon dem antiken Philosophen Platon war – vereinfacht dargestellt – die Kunst der Nachahmung und Verstellung nicht geheuer, sie erschien ihm geradezu staatsgefährdend. Auch der moderne Aufklärer Jean-Jacques Rousseau hatte keine besonders günstige Meinung vom Theater, erregte es doch schädliche Leidenschaften, verderbe die Sitten und verherrliche zudem das Verbrechen. Nun ist es nicht zu leugnen, dass im Theater Verbrechen dargestellt werden: Mord, Totschlag, Intrige, Erpressung, Nötigung, Täuschung und vieles mehr sind in zahlreichen Bühnenwerken zu sehen. Ob jedoch die Darstellung der Übertretung gesellschaftlicher Normen auf der Bühne selbst eine solche Übertretung sei – und damit auch zu ahnden wäre –, ist höchst zweifelhaft, auch wenn sich in letzter Zeit die Stimmen mehren, die dieser Meinung anhängen. Dass das Theater aber als solches ein Verbrechen sei, ist eine Behauptung, die noch einen Schritt weitergeht.

Als Milo Rau beim diesjährigen Theatertreffen in Berlin die Einladung zu einer Laudatio nutzte, das deutsche Stadttheater schlicht mit der industriellen Organisation millionenfachen Mordes in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern nicht nur zu vergleichen, sondern in eins zu setzen, bediente er sich einer fragwürdigen Wortwahl. Aber nicht nur das: Ebenso fragwürdig – aber weniger von den bisherigen Kommentatoren infrage gestellt – ist das, was er damit auszudrücken gedachte. Denn was verbrecherisch genannt wird, soll schlicht nicht existieren. Verbrechen kritisiert man nicht, man beendet oder unterbindet sie. Dass das real existierende Stadttheater nicht das beste aller denkbaren Theater ist, ist hingegen eine andere Frage.

Nichts wäre dagegen einzuwenden, die Verhältnisse im Theater beispielsweise hinsichtlich der teils dürftigen Arbeitsbedingungen, die sich wenig von denen in den Kliniken, der Pflege und den Bildungsanstalten dieses Landes unterscheiden dürften, zu kritisieren. Nur liegt zwischen dem kapitalistischen Normalbetrieb – inklusive Ausbeutung, Entfremdung und ähnlichen Hässlichkeiten – und einer konformistischen „Krisenbewältigung“ deutschen Typs im Sinne der „Endlösung“ durch Vernichtung eben ein Unterschied von Bedeutung.

Ein Arbeitsvertrag im Bühnenbusiness ist kein Mord – davon dürfte man sowohl im Stadttheater als auch bei Produktionsfirmen erfolgreicher Regisseure aus-

gehen können. Fraglich ist dann aber, warum dieser Unterschied in einer Weise verwischt wird, der nahelegt, dass die Abschaffung des Stadttheaters zurzeit erste antifaschistische Bürgerpflicht wäre. Und es ist zumindest irritierend, dass solcherlei Invektiven gegen das Theater aus ihm selbst kommen – im Gegensatz zu den Philosophen Platon und Rousseau. Dass außerdem in Raus Genter Manifest, das er vor Antritt seiner Intendanz am NTGent veröffentlichte, die Adaption klassischer Texte explizit verboten wird, überrascht kaum. Das Theater erscheint – auch ästhetisch – als Verbrechen gegen das Leben schlechthin, der Buchstabe als Zwangsmaßnahme gegen den Geist. Doch hier liegt der Irrtum: Das Leben selbst lebt nicht. Jenseits der symbolischen Formen wartet nicht die unberührte Unschuld. Das Theater wäre überhaupt ein Mittel unter anderen, das Leben durch beständigen Überschuss des Symbolischen zu steigern. Nicht mehr und nicht weniger kann sich das Theater schuldig machen – außer man gedenkt, es auf die Müllhalde der Geschichte zu befördern. //

**Jakob Hayner**

